



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

β: Deutschlands Exportbedürfnis und die gegenwärtige Wirtschaftskrisis

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Deutschlands Exportbedürfnis und die gegenwärtige Wirtschaftskrisis



or vier Jahren erschien in den Grenzboten (Heft 50 vom 15. Dezember 1898) unter der Überschrift „Unsre Zukunft liegt auf dem Wasser“ ein Artikel, worin die starke Zunahme der industriellen Produktionskraft im Deutschen Reiche mit der geringfügigen Vermehrung der Warenausfuhr verglichen und die Befürchtung ausgesprochen wurde, daß, wenn wir so fortwirtschafteten, der vielgerühmte wirtschaftliche Aufschwung in einen empfindlichen Niedergang auslaufen müsse. Unsre damaligen Ausführungen knüpften an die Ergebnisse der deutschen Berufs- und Gewerbezahl von 1895 an, nach denen allein in der Industrie — also abgesehen von Handel und Verkehr — das produktiv thätige Personal in der Zeit von 1882 bis 1895 von 5933000 auf 8000000 Köpfe, also um 35 Prozent vermehrt worden war, während es sich in Großbritannien im Jahrzehnt 1881/91 noch nicht um 13 Prozent, in Frankreich noch nicht um 2,5 Prozent vermehrt hatte. Wenn man die in der Industrie benutzten Elementarkräfte, die leistungsfähigern Arbeitsmaschinen und die verbesserte Arbeitsmethode überhaupt berücksichtigte, mußte man für Deutschland von 1882 bis 1895 eine Erhöhung der Gewerbekraft und Gewerbeproduktion um 50 Prozent annehmen. Dagegen hatte sich die Ausfuhr an Industrieerzeugnissen — einschließlich der Bergwerksprodukte — der Menge nach zwar auch um 38,4 Prozent, dem Werte nach aber nur um 4,4 Prozent vermehrt. Von der Zunahme der Ausfuhrmengen waren dabei ganze 90 Prozent auf Industriezweige gekommen, deren Export volkswirtschaftlich von etwas zweifelhaftem Wert erschien, nämlich auf Eisenerz- und Steinkohlenbergwerke, Verkokungsanstalten und auf die durch Exportprämien gepflegte Zuckersfabrikation.

Unzweifelhaft — so bemerkten wir im November 1898 dazu — sei diese Thatsache von der größten Bedeutung für die Beurteilung der gegenwärtigen Lage und der sich aus ihr ergebenden Forderungen an die Wirtschafts- und Handelspolitik der nächsten Zukunft. Die Gefahr einer zunehmend passiven Handelsbilanz sei zwar vielfach übertrieben worden, aber ganz zu bestreiten

wäre sie nicht. Es steht fest, daß die Schutzzollära unsre Industrie nicht in die Lage gebracht und veranlaßt habe, den Ausfuhrwert, mit dem wir die Einfuhr doch wenigstens zu einem großen Teile bezahlen sollten, nennenswert zu vermehren. Das wäre schon ohne die gewaltige Vermehrung der in der Industrie thätigen Personen von 1882 bis 1895 ein recht bedenkliches Ergebnis, aber angesichts dieser Vermehrung werde man unsre Ausfuhr geradezu als „zurückgeblieben,“ ja als „vernachlässigt“ bezeichnen dürfen. Sicher sei, daß die so außerordentlich vermehrte Gewerbeproduktion ganz wesentlich, ja fast ausschließlich auf dem Inlandsmarkt untergekommen wäre. Nicht eine einseitig geförderte Exportindustrie also habe die seit 1882 dem Gewerbe zugeströmten Arbeitermassen angelockt und festgehalten, sondern die Arbeit für den deutschen Markt. Wunderbar genug, daß dieser bisher so aufnahmefähig geblieben sei. Aber nichts sei heute (1898) gefährlicher als eine fernere Spekulation auf den „inneren Markt.“ Rücksichtslos müsse allem, was ihr diene, entgegengetreten werden. So gefährlich für uns die Verschärfung der Absperrungspolitik in der Weltwirtschaft werde könne, die unmittelbare Gefahr liege zur Zeit in dem Versagen des inneren Marktes. Wir seien nicht reich genug, mit dieser industriellen Treibhauswirtschaft immer neue Millionen heranwachsender und zuströmender Gewerbearbeiter satt zu machen. Wir Deutschen müßten noch sehr viel Geld draußen verdienen, daß wir daheim so opulent wirtschaften könnten.

„Es macht sich zur Zeit — so schlossen wir unsre Betrachtungen vom 15. Dezember 1898 — in Deutschland eine gedankenlose Spekulation durch Erhöhung des Kapitals unsrer industriellen Aktienunternehmungen und durch Umwandlung privater Etablissements in solche auf Aktien bemerkbar, ein ganz regelrechter Gründungsschwindel, der, wie man sagt, den Kapitalmarkt schon in bedenklichem Maße zu erschöpfen begonnen hat. Die Gründer der neuesten Kra scheinen es darauf anzulegen, für die bekannnten Übertreibungen Oldenbergs und anderer nachträglich den Beweis zu führen, daß auf dem Kapitalmarkt jeder Sinn für die Zukunft systematisch erstickt werde, und daß man bei Kapitalanlagen immer nur darauf rechne, sie rechtzeitig loszuschlagen, damit ein anderer hineinfalle.“

Diese Warnungen, die sich leider seit Beginn des neuen Jahrhunderts nur zu sehr als berechtigt erwiesen haben, fanden damals im allgemeinen recht wenig Verständnis bei der handel- und industriefreundlichen volkswirtschaftlichen Publizistik. Zwar wurde im März 1899 auch von Sombart in der „Sozialen Praxis“ das von uns betonte Zurückbleiben des Exports hinter der Produktionskraft und Produktion anerkannt, aber statt darin eine fehlerhafte Richtung, die unsre Volkswirtschaft eingeschlagen hatte, zu sehen, folgerte er daraus das Gesetz der „fallenden Exportquote.“ Die kontinentalen Länder Europas, meinte er, vor allem Deutschland, hätten bis in die Mitte der achtziger Jahre hinein den Schwerpunkt ihrer industriellen Entwicklung hauptsächlich mehr oder weniger in der Exportindustrie gehabt. Es wäre das die „Periode der Internationalität des gewerblichen Kapitalismus“ gewesen, der nun seit einem Jahrzehnt die „Periode der Nationalisierung“ gefolgt sei.

Zumal für Deutschland wäre diese Periode „evident.“ Von dem „märchenhaften industriellen Aufschwung des letzten Jahrzehnts“ sei nur ein geringer Teil dem Export zu gute gekommen: ein „wachsender“ Löwenanteil entfalle aus leicht erkennbaren Gründen auf den Inlandskonsum. Die stoffverarbeitende Thätigkeit müsse unabweislich aus folgenden Gründen einen immer breitem Spielraum in jeder Kulturration einnehmen, möge nun der Export eine Rolle spielen oder nicht: „erstens wegen der noch immer fortschreitenden Einschränkung der längst noch nicht verschwundenen hausgewerblichen Eigenproduktion; zweitens wegen der zunehmenden Ansprüche an den Konsum des Lebens; drittens weil es in fortschreitendem Maße gelingt, die von der Landwirtschaft zu liefernden Rohstoffe nicht nur immer mannigfaltiger und reicher zu gestalten, sondern auch zu ersetzen . . .“ Daß sich Schule und Kunst über solche Gesekzentdeckungen freuten, wunderte uns ebensowenig, wie daß Georg von Mayr sie als „pro-agrarische Argumente“ ansprach und sich deshalb dann wieder Sombart beeilte (Soziale Praxis vom 4. Mai 1899), als den „eigentlichen Inhalt“ seiner neuen Lehre vom März die „Feststellung der Thatsache“ zu bezeichnen, „daß unser Export sich in den Jahren 1882 bis 1895 langsamer entwickelt hat, als die gewerbliche Thätigkeit überhaupt“ (also genau das, was wir schon im Dezember 1898 nicht entdeckt, wohl aber sehr nachdrücklich betont hatten), und lebhaft dagegen zu protestieren, daß er den Export als *quantité négligeable* betrachte.

Inzwischen (April 1899) hatte auch E. von Halle in den Preussischen Jahrbüchern, an die Grenzboten und die Soziale Praxis anknüpfend, die besprochene Erscheinung erörtert und gleichfalls zur Formulierung eines neuen „ökonomischen Gesetzes“ verwendet, das folgendermaßen lautete: „Die Überfüttigung wirtschaftlich hoch entwickelter Länder mit Kapitalien, welche diese in steigendem Maße dazu führt, Kapitalanlagen im Ausland zu machen, hat zur Folge, daß diese Länder den relativen Umfang ihrer Warexporte im Verhältnis zur Gesamtproduktion und nach Erreichung eines gewissen Sättigungszustandes sogar die absolute Höhe der Exporte einschränken können, ohne dadurch auf zunehmende Zufuhr von Bedarfsgegenständen für ihre Volkswirtschaft verzichten zu müssen.“

Recht hatte Halle, wenn er damals den beliebten schutzöllnerischen Überreibungen der Gefahr einer passiven Handelsbilanz für Deutschland den Hinweis auf die freilich längst bekannte Thatsache gegenüberstellte, daß außer den Exportgewinnen noch andre Einnahmen im Auslandsgeschäft unsrer Volkswirtschaft zur Bezahlung der wachsenden Mehreinfuhr zur Verfügung ständen, namentlich die Gewinne im internationalen Frachtverkehr und Versicherungsgeschäft, die Erträge im Ausland angelegter Kapitalien usw. Halle führte dann seine bekannte Schätzung dieser ausländischen Bezüge Deutschlands ins Treffen, die in die Milliarden ging, aber eben nichts als eine ganz unzuverlässige Schätzung war, die bei einer möglichst wirkungsvollen Darstellung der „deutschen Seeinteressen“ zum Zweck der Flottenpropaganda zwar gute Dienste leisten konnte, aber — wie wir in einem Grenzbotenartikel über „Deutschlands Exportbedürfnis“ vom 8. Juni 1899 (Heft 23) schon sagten — absolut nicht

ausreichte, Deutschland auch nur annähernd mit England als „übersättigt mit Kapitalien“ auf eine Stufe zu stellen oder auch nur annähernd unsere ertragreich im Ausland angelegten Kapitalien mit denen Englands zu vergleichen. Auch der Hinweis auf sie — sagten wir — vermöge uns nicht die Besorgnis zu verschrecken, daß wir schon bis 1895 zu stark vom eignen Fette gezehrt hätten, und daß wir so nicht weiter wirtschaften dürften, ohne Bankrott zu machen. Halle zitierte damals selbst den Jahresbericht der Deutschen Bank für 1898, worin das verhältnismäßig starke Ausströmen ausländischer Werte aus Deutschland zur Begleichung der Zahlungsbilanz beklagt und ausdrücklich gesagt war: „Wenn es unsrer, jetzt durch einen Schutzoll von zwanzig bis dreißig Prozent geschützten Landwirtschaft nicht gelingt, die für Deutschland erforderlichen Nahrungsmittel selbst zu erzeugen, und wenn sich unsere Exportindustrie auf den ausländischen Märkten zurückdrängen läßt, so dürften unangenehme Überraschungen nicht ausbleiben.“ Halle hielt diese Befürchtungen damals für unbegründet. An ein unrichtiges Verhalten unserer Industrie, die massenhaft Rohstoff importierte und wenig Fabrikate exportierte, und die daraus drohenden „Überraschungen“ dachte weder Halle noch die Deutsche Bank.

Nach diesem vier Jahre zurückgreifenden Präludium, das in der Hauptsache nur die Entwicklung bis 1895 zum Thema hatte, ist für uns natürlich die Frage von Interesse: Wie haben sich diese Verhältnisse in der „Aufschwungsperiode“ von 1895 bis 1900 und wie in der darauf folgenden „Wirtschaftskrisis“ weiterentwickelt? Wenn wie die Frage, soweit dazu sichere Unterlagen vorhanden sind, zu beantworten versuchen, so liegt es uns fern, die sehr komplizierten Ursachen und Wirkungen der heutigen Krisis auch nur annähernd darstellen zu wollen, wozu doch vor allem auch die eingehende Erörterung des vorangegangenen Aufschwungs gehören würde. Der Verein für Sozialpolitik hat sich, wie verlautet, diese Aufgabe gestellt, und man kann den dadurch angeregten Forschungen nur den besten Erfolg wünschen. Hier soll kurz betrachtet werden, was die amtliche Statistik an wichtigen einschlägigen Auskünften liefert, und das ist verhältnismäßig wenig. Eine neue Gewerbezahlung ist seit 1895 nicht veranstaltet worden. Die Produktionsstatistik von 1897 hat bestätigt — was wir schon wußten —, daß unsere Industrie in diesem Jahre weitauß in der Hauptsache für den Inlandkonsum gearbeitet hat; über die Entwicklung des Exports und der Exportindustrien vorher und nachher giebt sie keine Auskunft. Aber die alljährlichen Nachweise über einige der wichtigsten Produktionszweige deuten die ungeheure Ausdehnung der Gewerbethätigkeit an. Die Kapitalinvestierungen in der Industrie haben eine erstaunliche Höhe erreicht. Ebenso das Abströmen von Arbeitern aus der Landwirtschaft zum Gewerbe. Das ist ja gerade bekannt genug; einen statistischen Beweis dafür anzutreten, ist hier nicht nötig. Ebensonenig dafür, daß diese Produktionssteigerung wieder in besonders hohem Grade die Schaffung und Erweiterung der Produktionsanlagen und Produktionsmittel zum Zweck und Ergebnis gehabt hat.

Wie weit ist nun dieser riesige Aufschwung unserer Industrie dem Export und der Handelsbilanz zu gute gekommen?

Um darüber Auskunft zu erhalten, sind wir auf die Zahlen der Statistik

des auswärtigen Handels angewiesen, denen wir jetzt unser Augenmerk zuwenden, und zwar hauptsächlich den in ihr verzeichneten Ein- und Ausfuhrwerten. Auf die Mengen der umgesetzten Waren näher einzugehen, würde zu viel Zahlenwerk geben. Sie werden nur gelegentlich berücksichtigt werden. Die Ein- und die Ausfuhrwerte, d. h. die Preise, die für die verschiedenen Warengattungen beim Eingang in das deutsche Zollgebiet und beim Ausgang aus ihm anzunehmen sind, werden schätzungsweise durch Sachverständige für jedes Jahr ermittelt, und zwar für die Einfuhr und für die Ausfuhr besonders. Natürlich können die so ermittelten Einfuhrwerte nicht genau den Kosten entsprechen, mit denen unsere Volkswirtschaft thatsächlich durch den Bezug (Einkauf und Transport) der Importwaren vom Auslande belastet wird, und die so ermittelten Ausfuhrwerte können nicht genau die Gewinne zeigen, die durch den Verkauf der Exportwaren im Ausland unserer Volkswirtschaft thatsächlich zufließen. Sicher werden die Exportgewinne häufig sehr viel größer sein, als sich aus den statistischen Ausfuhrwerten ergibt, aber sie können auch kleiner sein, zumal in Zeiten, wo, wie das jetzt vielfach geschehn soll, deutsche Produkte mit Verlust exportiert werden, mag das nun mit oder ohne Exportprämie erfolgen. Die alljährlichen Schätzungen werden solche Umstände nie vollständig berücksichtigen können. Das muß man sich bei Benutzung der Wertzahlen unserer Handelsstatistik gegenwärtig halten. Trotzdem bleibt ihre handelspolitische und volkswirtschaftliche Verwendbarkeit unangetastet. Sie bieten das, was sich überhaupt statistisch ermitteln läßt, und sie sind und bleiben die unentbehrliche, feste Unterlage, auf die wir uns neben den Mengenzahlen hauptsächlich stützen müssen.

Für das Jahr 1901 hat die Statistik im ganzen eine Einfuhr im Wert von 5710,3 Millionen Mark und eine Ausfuhr im Wert von 4512,6 Millionen nachgewiesen. Die Mehreinfuhr oder die statistisch ungedeckte Mehrausgabe in der Handelsbilanz belief sich danach auf 1197,7 Millionen Mark. Nach dem „Statistischen Jahrbuch“ (1902, Seite 78/79) setzen sich diese Summen der Handelsbilanz von 1901 aus folgenden Hauptposten zusammen:

	Einfuhr	Ausfuhr	Mehreinfuhr — Mehrausfuhr +
	Millionen Mark		
Rohstoffe für Industriezwecke . .	2458,8	1086,8	— 1372,0
Fabrikate	1064,2	2892,5	+ 1828,3
Nahrungs- und Genusmittel, Vieh	1898,2	452,1	— 1446,1
Edelmetalle, roh oder gemünzt . .	289,1	81,2	— 207,9
Im ganzen	5710,3	4512,6	— 1197,7
Ohne Edelmetalle also	5421,2	4431,4	— 989,8

In den folgenden Berechnungen und Betrachtungen sind die Edelmetalle, soweit sie nicht ausdrücklich genannt sind, nicht in Ansatz gebracht. Es war das bei der Erörterung unserer Frage entbehrlich. Unter den Nahrungs- und Genusmitteln sind auch Fabrikate, z. B. Zucker. Bei ihnen ist der Ausfuhrwert höher als der Einfuhrwert. Wir fassen sie durchweg mit den einschlägigen Rohstoffen zusammen, wobei ihre Mehrausfuhr verschwindet. Der Mehreinfuhr von Nahrungs- und Genusmitteln und Vieh, oder wie wir auch sagen können,

der Mehrausgabe für diese Waren in Höhe von 1446,1 Millionen Mark stünde nach obiger Übersicht die Industrie mit einer Mehrausgabe von 1372,0 Millionen Mark für Rohstoffe und einer Mehreinnahme von 1828,3 Millionen Mark für Fabrikate, im ganzen also mit einer Mehreinnahme von 456,3 Millionen Mark gegenüber. Das wäre die Leistung der Industrie für den Ausgleich unserer Handelsbilanz im Jahre 1901 gewesen. Dabei wird aber die Industrie in ihrem Rohstoffkonto zu stark belastet, da unter den oben in Rechnung gestellten „Rohstoffen für Industriezwecke“ nach dem Wortlaut des „Statistischen Jahrbuchs“ drei Warengruppen mit enthalten sind, die nur zu einem nicht festzustellenden Teil Industriezwecken dienen. Die Ein- und Ausfuhr dieser drei Gruppen stellte sich 1901 wie folgt:

	Einfuhr	Ausfuhr	Mehrein- und -ausfuhr	
			Millionen Mark	— +
Brennstoffe	182,8	275,1	+ 92,3	
Sämereien und Gewächse für Aus- saat, Futter und Gärtnerei usw.	63,3	45,3	— 18,0	
Abfälle, Düngungsmittel und ver- schiedne tierische Produkte	216,5	42,7	— 173,8	
Zusammen	462,6	363,1	— 99,5	

Scheidet man diese drei Warengruppen (Brennstoffe, Abfälle usw.) aus dem Rohstoffkonto der Industrie aus und stellt sie zusammengefaßt mit ihrer Mehrausgabe (Mehrein- und -ausfuhr) von 99,5 Millionen neben der Mehrausgabe von „Nahrungs- und Genußmitteln, Vieh“ (1446,1 Millionen) als besondere Posten in Rechnung, so vergrößert sich die Mehreinnahme der Industrie um 99,5 Millionen auf 555,8 Millionen, und ebenso erhöht sich die Mehrausgabe für Brennstoffe, Abfälle usw. und für Nahrungsmittel usw. zusammen um 99,5 Millionen auf 1545,6 Millionen. Zur Deckung dieser Mehrausgabe unserer Handelsbilanz von 1545,6 Millionen hat also im Jahre 1901 die Industrie eine Mehreinnahme von 555,8 Millionen oder 36,0 Prozent beigetragen.

In der hier für 1901 ausführlich dargelegten Weise sind die nachstehenden Zahlen des Jahrzehnts 1892 bis 1901 berechnet. Der Leser kann sich danach selbst ein Urteil über ihre Berechtigung und Bedeutung bilden. (Vergl. die Berechnung im „Deutschen Ökonomist“ vom 8. November 1902.)

Nach der Statistik des auswärtigen Handels sind

	mehr ausgegeben als eingenommen			Davon sind durch die Mehreinnahme der Industrie gedeckt worden	
	für Brennstoffe, Abfälle usw.	für Nahrungs- und Genußmittel usw.	zusammen		
	Millionen Mark			Millionen Mark	Prozent
1901	99,5	1446,1	1545,6	555,8	36,0
1900	129,2	1245,2	1374,4	220,2	16,0
1899	101,2	1249,6	1350,8	74,7	5,6
1898	67,2	1315,0	1382,2	58,1	4,2
1897	90,6	1099,1	1189,7	143,9	12,1
1896	63,6	1031,3	1094,9	312,8	28,6
1895	66,0	973,8	1030,8	237,0	22,8
1894	79,7	1023,2	1102,9	126,2	11,5
1893	88,5	990,6	1079,1	109,3	11,2
1892	77,7	1134,3	1212,0	147,6	12,2

Ungedeckt blieben also von der hier nachgewiesenen Mehrausgabe:

	1901	1900	1899	1898	1897	1896	1895	1894	1893	1892
Millionen Mark	989,8	1154,2	1276,1	1324,1	1045,8	782,1	802,8	956,7	969,8	1064,4

Rechnet man dazu die Mehreinfuhr von Edelmetallen:

Millionen Mark	207,9	136,2	139,1	105,0	32,6	22,1	19,2	257,3	19,7	12,5
----------------	-------	-------	-------	-------	------	------	------	-------	------	------

so ergibt sich die von der amtlichen Statistik nachgewiesene Passivsumme der Handelsbilanz:

Millionen Mark	1297,7	1290,4	1415,2	1429,1	1078,4	804,2	822,0	1214,0	989,5	1076,9
----------------	--------	--------	--------	--------	--------	-------	-------	--------	-------	--------

Unsre Rechnung hat nichts neues gebracht. Ihre Grundzahlen liegen längst der Öffentlichkeit vor. Und doch wird sie vielleicht manchen überraschen, der dem fortgesetzten Gerede von der gewaltigen Entwicklung unsrer Exportindustrie und ihrer angeblich schon übermäßigen und unnatürlichen Bedeutung für Deutschlands Volkswirtschaft Gehör gegeben hat. Leider hat die freihändlerische Parteiagitation die Förderung des Exports durch die Caprivischen Handelsverträge unausgesetzt in den Himmel erheben zu müssen geglaubt; dann wollte die Einseitigkeit der Flottenpropaganda den „Seeinteressen“ zu liebe an dem Aufschwung gerade unsrer Exportindustrie auch in den von der See entlegensten Reichsteilen keinen Zweifel aufkommen lassen; endlich meinten die Parteiagrarien, dadurch, daß sie die Vorstellung nährten, als ob Deutschland durch die Handelsvertragspolitik über Hals und Kopf zum Exportindustriestaat hingetrieben worden sei, sich ein besonders zugkräftiges „pro-agrarisches Argument“ erhalten zu sollen. Das macht das zähe Fortbestehn des schon vor vier Jahren von uns und andern bekämpften Vorurteils in der sogenannten öffentlichen Meinung teilweise erklärlich. Und deshalb gerade schien es uns nötig zu sein, auch für die Zeit seit 1895 die Ausweise unsrer Statistik etwas mehr ins Licht zu rücken, die, wenn sie überhaupt etwas beweisen können, jedenfalls das beweisen, daß der viel gerühmte, unerhörte industrielle Aufschwung der letzten neunziger Jahre die volkswirtschaftliche Bedeutung unsrer Exportindustrie und unsers Exports nicht vorwärts sondern eher zurück gebracht hat.

Man könnte das wohl wieder als etwas ganz natürliches, ja selbstverständliches bezeichnen wollen. Man könnte auch in diesem Falle wieder behaupten wollen, das besonders kräftige Erblühen des nationalen Wirtschaftslebens führe eben zur besonders kräftigen Belebung des Importbedürfnisses und Abschwächung des Exportbedürfnisses. Die zunehmende Passivität der Handelsbilanz, das Verkümmern der Exportquote sei der beste Beweis für die Blüte der deutschen Volkswirtschaft, für die Zunahme unsers Nationalreichtums, für die „Übersättigung mit Kapitalien,“ von der Halle spricht, auch in Deutschland. Wenn wir im Verhältnis zur Einfuhr so wenig ausgeführt, im Verhältnis zum Einkauf so wenig verkauft hätten, so müßten eben um so reichlicher deutsche Kapitalmassen im Ausland Gewinn bringend angelegt worden und thätig gewesen sein. Eine solche Erklärung oder Bemäntelung der kläglichen Exportquote des letzten Jahrzehnts des neunzehnten Jahrhunderts ohne den striktesten, zahlenmäßigen Beweis der tröstlichen Behauptungen ist aber geradezu eine Sünde an der Nationalökonomie überhaupt und der deutschen Volkswirtschaft

im besondern. Nach allem, was man vom deutschen Kapitalmarkt in der Hauptaufschwungszeit gehört hat, und vor allem nach dem Rückschlage von 1901 ist es viel eher wahrscheinlich, daß neben der kläglichen Handelsbilanz des märchenhaften Aufschwungs auch eine sehr klägliche Zahlungsbilanz hergelaufen ist. Wenn die Forscher des Vereins für Sozialpolitik darüber zuverlässige Auskunft verschaffen würden, so wäre das sehr, sehr viel verdienstlicher, als wenn sie ein halbes Schock neue ökonomische Gesetze über Aufschwung und Krisen entdeckten. Freilich zeigt unsere Zahlenreihe bis 1901 andrerseits deutlich genug, wie blutwenig mit der Handelsbilanz allein und ohne weiteres für die Beurteilung der Lage und der Entwicklung der Volkswirtschaft anzufangen ist. Vor allem ist der Segen der rapid emporgeschwellten Exportquote des Krisenjahrs 1901 in hohem Grade problematisch.

Das gilt auch von der starken Abnahme der Einfuhr und von der Zunahme der Ausfuhr, die sich in den ersten neun Monaten des Jahres 1902 gezeigt haben. Die Werte der eingefetzten Waren sind freilich für dieses Jahr noch nicht ermittelt, aber auch die Verschiebung in der Menge der Ein- und der Ausfuhr ist interessant genug. Es betrug nämlich — ohne die Edelmetalle — in den neun Monaten Januar bis September der Jahre:

	1902	1901	1900
die		1000 Doppelzentner	
Einfuhr	318 609,0	333 074,9	335 444,8
Ausfuhr	251 473,0	235 708,0	241 002,3
Mehreinfuhr	67 136,0	97 366,9	94 442,5

Wenn man, wie dies die „monatlichen Nachweise“ des Kaiserlichen Statistischen Amtes auch thun, für 1902 die für das Vorjahr ermittelten Werte vorläufig einsetzt, so stellt sich die Handelsbilanz für die Periode Januar bis September in den drei Jahren — gleichfalls ohne Edelmetalle — wie folgt:

	1902	1901	1900
		Millionen Mark	
Einfuhr	4135,6	4037,4	4317,9
Ausfuhr	3520,7	3237,8	3398,1
Mehreinfuhr	614,9	799,6	919,8

Wären 1902 die Ein- und die Ausfuhrwerte in Wirklichkeit ebenso hoch wie 1901, so wäre auf eine so günstige Handelsbilanz für das laufende Jahr zu rechnen, wie wir sie im verfloffenen Jahrzehnt niemals gehabt haben, was allerdings zunächst immer nur ein Trost auf dem Papier sein würde. Aber auch auf dem Papier wird wohl die Gunst der Handelsbilanz durch niedriger eingeschätzte Warenwerte etwas getrübt werden.

Der Menge nach weist die Warengruppe „Eisen und Eisenwaren“ besonders beachtenswerte Zahlen auf. Es betrug in den neun Monaten Januar bis September:

	1902	1901	1900
die		1000 Doppelzentner	
Einfuhr	2 081,7	3 297,6	7 758,1
Ausfuhr	23 720,3	15 994,8	11 244,2
Mehrausfuhr	21 638,6	12 697,2	3 486,1

Fast noch auffallender sind die Verschiebungen der Zahlen, wenn man

die folgenden Rohstoffe und Halbfabrikate der Eisenindustrie für sich betrachtet. Es sind nämlich in den ersten drei Vierteljahren von

		1902	1901	1900
		1000 Doppelzentner		
Bruch Eisen und Eisenabfälle . . .	eingeführt	236,6	234,1	868,9
	ausgeführt	1372,6	824,0	341,4
Roheisen	eingeführt	1138,2	2233,5	5629,9
	ausgeführt	2251,2	962,9	924,3
Eck- und Winkel Eisen	eingeführt	1,3	4,8	5,8
	ausgeführt	2922,2	2607,2	1651,5
Eisenbahnschienen	eingeführt	1,2	4,4	2,7
	ausgeführt	2385,8	1255,4	1112,0
Schmiedbares Eisen in Stäben usw.	eingeführt	178,3	160,7	307,4
	ausgeführt	2688,2	2257,5	1241,1
Luppen Eisen usw.	eingeführt	9,5	11,4	18,4
	ausgeführt	4270,6	917,7	200,7

Ein solches Forcieren des Exports von Rohstoffen und Halbfabrikaten kann ein notwendiges Übel sein, aber ein Übel ist es für die deutsche Volkswirtschaft auf alle Fälle. Die Forscher des Vereins für Sozialpolitik werden hoffentlich gerade diese Krisenerscheinung eingehend untersuchen.

Wenn man unser Erachtens durch die Ein- und die Ausfuhrzahlen seit 1895 in der Vermutung bestärkt werden muß, daß die Exportindustrie und der Export Deutschlands auch in der Aufschwungsperiode eher vernachlässigt als zu sehr gepflegt worden ist, so wird man auch einsehen müssen, daß die noch immer ab und zu aufgestellte Behauptung, das einseitige Bouffieren des Exports sei Schuld an der Krisis von 1901, ganz unhaltbar ist. Die Hauptursache des beklagenswerten Rückschlags ist durchaus in der blinden, fast schwindelhaften Spekulation auf einen unerschöpflichen Reichtum des innern Markts zu suchen. Banken, Industrielle und Publikum waren wie besessen von dem Wahne unsrer „Übersättigung mit Kapitalien,“ und das ganz natürlich in solchen Gründerzeiten stark zunehmende Arbeitereinkommen machte vollends, daß man die Bedenklichkeit der unsoliden Wirtschaft zu lange über sah. Setzt treffen uns die Folgen schwer, hoffentlich nicht ohne nachhaltige Belehrung.

Aber freilich werden von den Parteien die aller verschiedensten Lehren daraus abgeleitet werden. Das soll uns nicht anfechten. Mit Zahlen allein macht man keine Politik. Aber wenn wir das, was die Zahlen sagen, und alles andre, was man sonst seit sieben Jahren hat sehen und hören können, zusammennehmen, so sagen wir auch heute wieder mit Nachdruck: Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser! Wir brauchen ein größeres Deutschland! Gerade der Aufschwung und die Krisis beweisen die dringende Notwendigkeit einer — freilich von Jahr zu Jahr schwieriger gewordenen — weitausschauenden, kräftig und zäh verfolgten Exportpolitik, die die gebotene Notstandshilfe für unsre Landwirtschaft durchaus nicht ausschließt. Die Geschichte der letzten sieben Jahre, der fetten wie der magern, liefert uns weder proagravische noch antiagravische Argumente. Wohl aber lehrt sie, daß Fortsetzung der Handelsvertragspolitik in verbesserter Auflage neben wirksamer Fürsorge für die landwirtschaftlichen Interessen unabwendbare Pflicht einer weisen Heimatspolitik ist. β

